

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 6

Artikel: Fröhnmorgens vor Bürobeginn
Autor: Otfried, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lothar wollte seinem Vorgänger nicht unbarmherzig die pädagogische Wirksamkeit totsagen. Es schien ihm indessen eine Notwendigkeit, gewisse Mängel hervorzuheben, um seine eigene Arbeit vor Mißkredit zu schützen, aber der jugendliche Eifer ließ ihn gleich heftig anklagen.

Er sprach von der Unordnung, die in der Schule geherrscht haben müsse. Es lasse sich dies schließen aus der Unsauberkeit in den Heften, aus der Unwissenheit der Kinder. Der Unterricht sei weg- und ziellos gewesen, eine Kramschule statt eine Lebensschule. Er unterstrich die Mängel mit dem Hinweis auf einzelne Fächer, so dem Lesen; ein mechanisches Herunterleiern, ein geistloses Plappern, wortwörtliches Nacherzählen, ein Auftragen wie auf den Knopfdruck oder ein ebensolches Erlöschen und Versagen. Und die Geschichte! Ein Blechgeflapper, ein Prahlern mit Schlachten, wo kaum zwei Duzend Hosenboden geritzt worden seien. Lächerlich sei dies einseitige Schilderheben von Kriegshelden, dies Todschweigen jeder Kulturarbeit, der Kulturträger, der Männer des Friedens, der Erfinder, der Staatsmänner, der Friedensprediger, der Dichter, der Künstler, der Ärzte, kurzum, der großen Wohltäter der Menschheit. Und das Rechnen, ein unrationeller Drill! Und die Aufsätze, ein Faulbett des Geistes: Die Wandtafel; unser Tintenfaß; die Kuh und der Esel, ihre Ähnlichkeiten und ihre Unähnlichkeiten; der ordentliche Christian und der unordentliche Franz, eine Charakterisierung.

Fischlin nickte immer zu und lachte zuweilen bellend auf. „Ja, ja, ich kenne das, die Ziege, die Kuh der Armen etcetera. Hingegen in der Geographie muß Ihr Vorgänger vom Fach gewesen sein. Er hatte sich einen Motor angeschafft und fuhr damit im Lande herum, von der Völkerbundstadt bis zum schwäbischen Meer.“

„Glänzend“, rief Lothar heiter, „er hat auch in der Geographie seinen Rekord geleistet. Er ließ genau nach einem

alten Drillbuch erzählen: erstens Lage, zweitens Grenzen, drittens Berge, viertens Flüsse ...“

„Etcetera, ich kenne das: fünftens Bodenbeschaffenheit etcetera“, lachte Fischlin.

Der neue Lehrer von Römerswyl aber wollte sich eine Heiterkeit nicht entgehen lassen und erläuterte: „Da steht zum Beispiel im Büchlein unter Genf, drittens Berge: Keine von Bedeutung. Ich rufe die Buben an die Landkarte. Sie staunen die Karte an wie einen Elefanten, auf dem ein Floh zu suchen ist. Sie forschen auf dem ganzen Gebiet der löblichen Eidgenossenschaft und soweit überhaupt die Karte läuft nach dem Berge: Keine von Bedeutung.“

„Köstlich, köstlich, ja, ja etcetera, ich kenne das: statt die Mischabelhörner, die Mistgabelhörner, etcetera, haha.“

„Statt Seeufer haben sie ernsthaft Säufer gelesen.“

„Ja, ja, und geschrieben, die Nase riecht, etcetera.“

„In den Naturwissenschaften wurde das Wissen vermittelt ohne Natur. Die Buben kannten außer den Namen für Dinge, die in einem Haushalte vorkommen, weder den Bau einer Blume noch die Beschaffenheit eines Tieres. Sie kannten nicht im entferntesten sich selber. Sie glaubten das Herz in der Gegend des Nabels und die Lunge in den Nasenflügeln.“

Fischlin winkte lachend ab und prahlte: „Kenne das, Herr Lehrer, es gibt nichts Neues unter den Sternen. Aber nun bitte auf ein Wort!“

Das Gesicht Fischlins, das sich eben aufgeheitelt hatte, erstarrte: „Sie urteilen hitzig und unerbittlich, Herr Walldauer, aber glauben Sie nicht, daß Sie nun die unfehlbare Methode gefunden hätten und durch alle Büsche und Hecken und alles Dornestrüpp hindurch wären und schnurstracks in den Himmel hinein spazierten. So wie Sie urteilen und träumen, habe auch ich es getan. Und Sie sehen, wie kläglich ich zusammengehauen bin.“ (Fortsetzung folgt.)

Frühmorgens vor Bürobeginn. Von Hermann Otfried.

Wie gut, daß es Menschen gibt, die pünktlich sind, und die regelmäßig morgens um dieselbe Zeit aus dem Hause gehen! Wie sollte man sonst wissen, ob man früh oder spät „dran“ ist! Taschenuhren gehen grundsätzlich falsch, der Wecker läuft immer vor, die Uhr im Wohnzimmer pendelt im Laufe der Woche eine Stunde nach, die Küchenuhr will auch ihre Ruhe haben und bleibt über Nacht stehen.

Da bleibt uns nichts anderes, als uns nach den lebenden Uhren zu richten. Wir kommen auf die Straße ... sie ist ganz leer. Es ist also noch viel zu früh — oder zu spät. Wenn dann zufällig der Milchwagen um die Ecke biegt, weiß man: Oha, noch sehr früh! Und noch im Gemüll aller Freiheit kann man die Schritte verlangsamen. Die Verlässlichkeit auf den Briefträger hingegen ist schon durchaus relativ; dessen Pünktlichkeit hängt ganz von der Anzahl der Dienstmädchen in seinem Revier ab.

Aber zum Beispiel jenes altliche Fräulein, das Morgen für Morgen pünktlich acht Uhr ihren „Pisi“ herausläßt! Oder Papa Wiedmer, der regelmäßig die Frühstückbrötchen holt!

Und dann die Leidensgenossen, die auch ins Bureau gehen müssen! Ich unterscheide drei Kategorien: die Zufühkommer, die Pünktlichen und die passionierten Zuspätkommer. Wenn man sie alle kennt, hat man einen besseren

Maßstab für die Zeit, als ihn alle Uhren der Welt abgeben könnten.

Die Zufühkommer laufen nie. Die haben das nicht nötig. Gottseidank! Sie kommen ohnehin eine Viertelstunde vor Beginn der Bureauzeit an, und wenn wir ihnen durch einen unglückseligen Zufall begegnen, möchten wir uns ohrfeigen, daß wir unsere Zigarette nicht in Ruhe zu Ende geraucht haben. Zufühkommer sind: Buchhalter, Buchhalterinnen, Registraturbeamte und Personalvorsteher.

Die Pünktlichen teilen sich in verschiedene Unterabteilungen: solche, die Prinzipien haben, solche, die Pflichtbewußtsein wenigstens vortäuschen müssen, und solche, die nur durch einen Zufall pünktlich sind, weil ihre Uhr vorgeht. Pünktlich sind Menschen, die sich auf die Arbeit freuen, und Menschen, die nicht verhungern wollen. Was zur Folge hat, daß zu ihrer Zeit die Bahnen stets überfüllt und die Geschäftsstraßen sehr belebt sind.

Die Zuspätkommer bilden die interessanteste Kategorie. Hin und wieder nervöse, aufgeregte Gesichter; ab und zu ein eigentlicher Zufühkommer, der krank ist, aber dann zu der Ansicht gelangte, daß es ohne ihn doch nicht gut gehe. Und sonst: Portofassenzünglinge, Herren in Stellungen, in denen „sie es sich leisten können“; Damen, denen das Zu-

spät kommen um ihrer schönen Augen willen verziehen wird; Menschen, die sich nicht aus den Federn finden, und Menschen, die nie fertig werden und vor ihrer angeborenen Unpünktlichkeit resigniert haben.

Die Zeit vor Bureaubeginn birgt Indiskretionen. Wer jahrelang denselben Weg zu machen hat, der lernt die Menschen, die Tag für Tag in gleicher Richtung mit ihm marschieren müssen, allmählich kennen. Er sieht sofort, ob sie sich wohlfühlen oder die Grippe haben, — ob sie unglücklich verliebt sind oder die wonnigen Freuden jungen Glückes widerstrahlen. Bei den Damen weiß er an ihren Kleidern, ob sie für den Nachmittag „etwas vorhaben“ oder nach Hause gehen wollen. Und wenn uns eine dieser lebenden Uhren besonders hübsch erscheint, dann wissen wir nach einiger Zeit gar ihren Namen ...

Aber wenn die Straße endgültig leer ist, dann sind sie alle schon vorbei, unsere Menschen-Uhren ..., dann ist es hoffnungslos spät, und man trifft mit Sicherheit den Chef. Woraufhin man sich schleunigst eine plausible Entschuldigung zurechtlegen muß

Die alten Brunnen in Bern.

Mit 10 Zeichnungen von E. Brügger, Bern.

Dem Durchschnittsberner sind die alten Brunnen in seiner Vaterstadt etwas so Selbstverständliches, daß er ihnen selten Beachtung schenkt. Sie sind einfach da, das genügt. Wer hätte überhaupt heute noch Zeit, sich mit solchen alten Gebilden zu befassen. Das sind Sachen für die Fremden.



Abb. 1: Läuferbrunnen (Läuferplatz).

Sollte es aber einem Fremden einmal einfallen, nach dem Namen eines Brunnens zu fragen, oder sogar nach dem

Urheber und Ersteller desselben zu forschen, da käme er schön an. Der Berner würde nicht sagen „Rannitverstahn“,

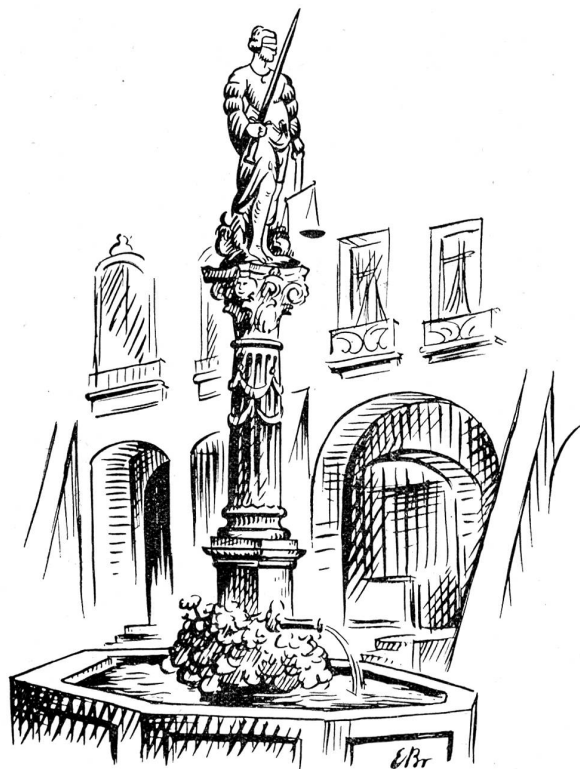


Abb. 2: Gerechtigkeitsbrunnen (Gerechtigkeitsgasse).

sondern: „Dä Brunne, ja dä isch scho immer da gsi, ja“ und damit wäre sicher seine ganze Weisheit erschöpft. Ja, die Brunnen waren schon da und werden da bleiben. Oder halt! fehlt nicht schon einer? Doch, das stimmt, wer vor dem Kriege unsere Stadt besuchte, hatte seine helle Freude am Schützenbrunnen, der seinen Standplatz am Anfang der Marktasse hatte. Bei einem Hausumbau wurde er für einige Zeit wegen Gefährdung des Verkehrs weggenommen, um nachher „etwas weiter drüben“ wieder aufgestellt zu werden. Seither ist er verschwunden, er ist einfach weg. Die Behörden sind froh, daß der Berner langsam etwas merkt und haben so über Nacht ein Verkehrshindernis beseitigt.

Jahre sind seither vergangen, die Proteste längstens verklungen, und unsere Stadtväter haben andere Sorgen. Die noch bestehenden Brunnen aber bleiben weiter Verkehrshindernisse, d. h. nicht alle, sondern diejenigen an den belebten Gassen, wie Markt- und Spitalgasse und werden wahrscheinlich auch wie der Schützenbrunnen einmal irgendwo in einem Schuppen oder Lagerhaus des Stadtbauamtes „aufgebahrt“ werden, um vielleicht dereinst an einem andern Standplatz wieder zu Ehren zu kommen. Zum Glück werden ja nicht alle Ecken und Plätze unserer Stadt vom Strudel des Verkehrs erfasst, so daß der Nachwelt wenigstens einiaue Zeugen mittelalterlicher Brunnenkunst erhalten bleiben.

Vor einigen Jahren wurden die Brunnen renoviert und unter der künstlerischen Leitung von R. Lüthy und E. Lind durch die Firma F. de Quervain und E. Schneider in Bern neu bemalt. Zu den grauen Sandsteinfassaden unserer Gassen bilden die in bunten heraldischen Farben bemalten Brunnen einen angenehmen Gegensatz. Besonders in der untern Stadt, wo der Verkehr noch nicht das Straßenbild beherrscht, fühlt man sich beim Betrachten dieser Brunnen mit dem gleichtönigen Geplätscher um Jahrhunderte zurückversetzt, und